

Alt? na und!

Mülheimer Seniorenzeitung seit 1989 Nr. 89/2013



Kinder der Tersteegenschule bei „Voll die Ruhr“

heinrich-thöne
vhs mülheim
Seniorenredaktion

Ältere Autofahrer.....	6,7
Merken Sie sich diese Nummer: 116 117	8
Young Art Experts - Junge Kunstexperten.....	10
Laute der Stille.....	13

„Ruhrbania“

Projekte der Stadtentwicklung

Es ist mir klar, dass dieses Thema nicht allgemeine Freude auslöst. Bei aller Skepsis sollten wir aber nicht vergessen, dass dieses Programm der Stadtentwicklung, von einer breiten politischen Mehrheit getragen, vor Jahren im Stadtrat verabschiedet wurde. Das zählt noch heute, auch wenn so mancher Politiker davon nichts mehr wissen will. Wir wollen hier kein Loblied auf dieses Projekt singen, vielmehr versuchen, eine Zwischenbilanz zu ziehen.



Der Plan zur Anbindung der Innenstadt an die Ruhr, die Entwicklung von Leben, Arbeiten und Erholen am Fluss wurde der Öffentlichkeit bereits 2003 vorgestellt. Die Beschlussfassung dazu im Rat der Stadt erfolgte bereits ein Jahr später, im Juli 2004.

So mancher Bürger glaubt, Ruhrbania beziehe sich auf das nach seiner Ansicht unsinnige kleine Hafenbecken, wo demnächst Sportboote anlegen können. Das aber ist ein Irrtum. Der Rat der Stadt hat unter der Bezeichnung Ruhrbania insgesamt 23 Projekte zusammengefasst. Unter ihnen sind manche weit früher genehmigt worden als Ruhrbania und andere, die nicht mehr zur Ausführung gelangen werden. Allerdings

nutzen wir bereits so manche Einrichtung, ohne deren Planungsurprung zu kennen.

So freuen wir uns heute über die von der MST betriebene Camera Obscura oder das auch als Gründer- und Unternehmerrmuseum dienende Haus der Wirtschaft. Die modernisierte Stadthalle ist gut ausgebucht und das ehemalige Stadtbad dient heute vielen Eigentümern und Mietern als bevorzugter Wohnraum. Auch die heute schon wieder umstrittene Ver-

kehrsführung Innenstadt „segelt“ unter der Marke Ruhrbania. Das „Historische Rathaus“ ist ein Schmuckstück geworden, das zu besuchen sicher lohnt. Im Ledermuseum erhalten wir einen wunderbaren Einblick in die Geschichte der hier einst stark vertretenen Lederindustrie. Selbst die Entwicklung industrieller Branchen gehört zu Ruhrbania.

Eine Gesamtübersicht würde den Rahmen hier sprengen. Aber auch so manche hochfliegenden Pläne sind (leider?) nicht Realität geworden. Dazu zählt zum Beispiel die Ansiedlung der Fachhochschule am Ruhrufer.

Wo liegen die Probleme?

Für den Bürger erst einmal sichtbar am Ruhrufer. Auch wenn es heißt

„Gut Ding will Weile haben“- die Fortschritte brauchen viel zu viel Zeit: Erst verzögerte sich der Baubeginn im Baufeld I und auch noch heute bedarf es viel Fantasie, um sich vorzustellen, wie es denn mal aussehen wird. Für das Hafenbecken wurde falsches Material geliefert und unbekannte „Idioten“ verschmierten und zerstörten Anlagen. Die Vermarktung der Wohnungen wird wohl erst dann ein Erfolg, wenn die Bauarbeiten abgeschlossen sind. Wer möchte schon gerne lange Zeit in einer Baustelle wohnen? Dabei ist Baufeld II mit drei Blöcken noch gar nicht in Angriff genommen.

Und was kostet das alles?

In der Tat gibt es darüber keine Gesamtübersicht. Dies aber liegt nicht etwa an einer „Geheimhaltung“, wie uns Klaus Beisiegel, Referent im Dezernat Umwelt, Planen und Bauen, versichert.

„Geheim ist fast nichts, außer personenbezogenen Daten wie zum Beispiel Eigentumsverhältnisse entsprechend dem Datenschutzgesetz. In der Tat ist die Finanzierung durch die öffentliche Hand äußerst kompliziert und dadurch wenig transparent.“, so sein Fazit.

Viele Objekte sind gar nicht von der Stadt allein finanziert worden, sondern im Rahmen einer „Öffentlich-Privaten Partnerschaft“ (ÖPP) oder durch Privatfirmen.

Aber natürlich kostet es auch Steuergelder - wie jedes Projekt, das im Rahmen städtischer Planung umgesetzt wird. Als Bürger können wir nur hoffen, dass es sich für alle auszahlt.

Informationen zu Ruhrbania erhalten Sie in der Bauinformation Kohlenkamp 30, 45468 Mülheim an der Ruhr oder im Internet unter www.ruhrbania.de.

Text und Foto: DS

Arbeitslosengeld II

Die Sozialleistungen nach „Hartz IV“

Zum 1. Januar 2005 erfolgte die Zusammenlegung der bis dahin voneinander unabhängigen Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe zum so genannten Arbeitslosengeld II. Basis der Ersatzleistung für Arbeitssuchende blieben die Sätze der Sozialhilfe. Anspruch auf die Leistungen des AGL II haben alle erwerbsfähigen leistungsberechtigten Personen im Alter von 15 Jahren bis zum Renteneintrittsalter von 65 und 67 Jahren.

Die Leistungen sollen eine Grundsicherung des Lebensunterhalts gewährleisten und werden durch den „*Regelbedarf*“ festgelegt. Dies sind die Kosten für Ernährung, Kleidung, Haushaltsenergie (ohne Heizung und Warmwassererzeugung), Körperpflege, Hausrat und Bedürfnisse des täglichen Lebens. Einen Anspruch auf den *vollen* Regelbedarf haben Alleinstehende, Alleinerziehende sowie Volljährige, deren Partner minderjährig ist.

Sätze des Regelbedarfs

Der Regelbedarf beträgt seit dem 1. Januar 2013 bundeseinheitlich	382,00 Euro
Wie vor, jedoch für volljährige Partner	345,00 Euro
Für Kinder jünger als 6 Jahre	224,00 Euro
Für Kinder von 6 bis einschließlich 13 Jahren	255,00 Euro
Für Jugendliche von 14 Jahren bis 17 Jahren	289,00 Euro
Junge Erwachsene ab 18 bis unter 25 Jahren, bei den Eltern wohnend	306,00 Euro
Wie vor, jedoch ohne Zustimmung des kommunalen Trägers umgezogen	306,00 Euro

Die Kosten der Unterkunft und Heizung werden, soweit sie angemessen sind, in der Höhe der tatsächlichen Aufwendungen übernommen. Unter 25-Jährige, die bei den Eltern ausziehen wollen, bekommen die Kosten für Unterkunft und Heizung allerdings nur dann ersetzt, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen hierfür gegeben sind.

Zuständig ist im Bedarfsfall die Sozialagentur in der Eppinghofer Straße 50.

Der zuständige Bereichsleiter Uwe Breit erläuterte mir die facettenreiche Situation, für die wir mit allen Regelungen, Möglichkeiten und Ausnahmen sicher mehr als zwei Sonderausgaben herausbringen müssten. Das wäre zu viel des Guten und wir beschränken uns darauf, anhand von zwei Beispielen die Leistungen aufzulisten, die aus Steuermitteln den Betroffenen zustehen.

Beispiel 1: Ein 25-Jähriger, der nach seiner schulischen Ausbildung noch keine geeignete Arbeitsstelle gefunden hat, bei den Eltern aber nicht wohnen bleiben konnte, hat eine 50 qm Wohnung angemietet.

Er erhält folgende Leistungen:

Arbeitslosengeld II	=	382,00 Euro
Mieterstattung: 6,80 Euro/qm	=	340,00 Euro
Heizkosten (angenommen)	=	45,00 Euro
Beitrag zur Kranken- und Pflegeversicherung	=	153,47 Euro
Gesamtanspruch/Bedarf		920,47 Euro

Beispiel 2: Ein 35-jähriger Familienvater mit zwei Kindern, 5 und 10 Jahre alt, hat nach zwei Jahren Arbeitslosigkeit noch keine neue Stelle gefunden. Die Familie zahlt für eine 70 qm große Wohnung 550,00 Euro Miete.

Das Sozialamt zahlt wie folgt:

Für jede erwachsene Person Euro 345,00 (das sind jeweils 90% des Regelsatzes)	=	690,00 Euro
Für das zehnjährige Kind	=	255,00 Euro
Für das fünfjährige Kind	=	224,00 Euro
Mieterstattung	=	550,00 Euro
Heizkosten (angenommen)	=	100,00 Euro
Beitrag zur Kranken- und Pflegeversicherung	=	153,47 Euro
Gesamtanspruch/Bedarf		1.972,47 Euro

Für die Kinder werden jeweils 184 Euro Kindergeld durch die Familienkasse gewährt und von dem obigen Bedarf abgezogen. Heizkosten werden zunächst pauschal vergütet und entsprechend der Jahresabrechnung erstattet. Zusätzliche Leistungen sind im geprüften Einzelfall möglich. Der Leistungsanspruch ist zeitlich nicht begrenzt.

Trennung tut weh

Brief an eine Freundin, die von ihrem Lebenspartner verlassen wurde

Liebe Regina,
es hat mir sehr leid getan, Dich bei unserem letzten Treffen so traurig zu erleben. Gerne hätte ich Dich getröstet und Dir etwas gesagt, was Dir hilft. Im Grunde gibt es da nicht viel. Man muss die neue Situation ertragen und lernen, damit zu leben. Allerdings bleibt aus Erfahrung die Hoffnung, dass man die Gewissheit haben darf, mir geht es irgendwann wieder besser, ja sogar wieder richtig gut.



Ich werde jetzt einmal sachlich. Bei der Rückschau auf das gemeinsame Leben macht man eigentlich immer den Fehler, nur an die schönen Erlebnisse und Gefühle zu denken. Es hat aber auch Negatives gegeben. Das wachzurufen, hilft vielleicht ein wenig. Auch eine Pro- und Contra-Liste, die man schriftlich aufstellt, kann in einer solchen Situation zu mehr Klarheit führen.

Ich selbst habe nach einiger Zeit des Alleinseins plötzlich gemerkt, dass es sehr angenehm ist, alles so entscheiden zu können, wie es mir gefällt. Niemand war gegen meine finanziellen Planungen und Ausgaben. Ich brauchte auch keine Erklärungen darüber abzugeben, mit wem und wann ich bestimmte Veranstaltungen besuchte. Ich konnte die Möbel und Dekorationen in der Wohnung

so vornehmen, wie es mir gefiel. Natürlich stehen diesen Vorteilen des Alleine-Lebens immer auch Nachteile gegenüber. Wichtig ist nur, dass die Betrachtung der Nachteile nicht im Vordergrund steht und übermächtig wird.

Nach einiger Zeit kann es durchaus passieren, dass Du den neuen Zustand als Freiheit empfindest. Dass es bald dazu kommt, wünsche ich Dir von Herzen. Wenn Du glaubst, dass es Dir gut tut, kannst Du gerne mit mir über Deine Probleme und Gefühle in dieser Situation sprechen. Ich werde eine gute Zuhörerin sein. Wir sollten telefonieren, um gemeinsam zu überlegen, wann wir uns sehen können. Ich habe Dich sehr gern und denke an Dich. Alles Liebe und Gute von Deiner Freundin Vera

Text: GP - Foto: djd/Ergo Direkt Vers.

Wo war der Notruf?

Ein guter Bekannter von mir, 85 Jahre alt, lebt allein in seinem großen Haus mit Garten. Als es an einem Tag aufgehört hatte zu regnen, ging er in den Garten, um frische Luft zu schnappen. Er rutschte aber unglücklich aus und fiel auf den Rücken. Er schaffte es nicht, allein wieder hochzukommen und rief eine halbe Stunde um Hilfe, was zunächst niemand hörte.

Doch dann kamen Spaziergänger vorbei und halfen ihm ins Haus. Er rief gleich seine Kinder an und erzählte von seinem Malheur. Sie kamen sofort und die erste Frage lautete: „Wo hast du denn deinen Notruf, den du immer am Arm tragen sollst?“ Seine Antwort lautete: „Der liegt am Telefon, der wäre ja jetzt auch ganz schmutzig geworden.“

Gut, dass ihm weiter nichts passiert ist. Und die Lehre daraus: Der Mann trägt den Notruf nun Tag und Nacht!

Text: AK -Foto: Senporta.de



Das waren doch wohl nicht Sie?!



Mutter geht mit ihren Sohn einkaufen.

Unterwegs bekommt der Sohnemann Hunger und Mutter kauft ihm eine Knackwurst im Brötchen. Nachdem die Wurst

genüsslich aufgegessen ist, reicht der Junge das übrig gebliebene Brötchen seiner Mutter. „Willst du das nicht essen?“ fragt sie. „Nö, das mag ich nicht.“, kommt als Antwort. „Dann schmeiß ich das eben weg.“, sagt Mutter und wirft das Brötchen in einen Mülleimer.

Ich bin traurig und wütend. Traurig, weil gute Lebensmittel einfach im

Müll landen und wütend, weil die Mutter dem Kind ein so schlechtes Verhalten vorlebt.

Mir fällt ein alter Spruch ein: „In der größten Not, schmeckt die Wurst auch ohne Brot.“

Aber heute kann ich über diesen Satz noch nicht mal schmunzeln.

Text: GST-B - Foto: Internet

Allerlei Briefe

Jeden Morgen wundere ich mich über meinen gefüllten Briefkasten. Freudig nehme ich die Post heraus, und was ist es? Rechnungen und Reklame. Es lohnt sich oft nicht, sie durchzulesen. Eines Tages fragte ich mal meine Postbotin, warum eigentlich kein richtiger, handgeschriebener Brief mehr dabei ist?

„Tja“, meinte sie, „seit 20 Jahren trage ich die Post aus, aber seit 10 Jahren sind nur noch Kataloge und Werbesendungen in meiner Tasche. Kaum noch Briefe und die Tasche ist genau so schwer.“ Da hat sie absolut Recht. Alle schreiben E-Mails oder SMS, in denen am Ende lieblos steht: „f.g.“ für „freundliche Grüße“. Ich schreibe gerne Briefe, per Hand natürlich und alle freuen sich, wenn ein handgeschriebener Brief im Briefkasten liegt. Ich finde, es ist ein Riesenverlust, wenn man keine Briefe mehr schreibt. Warum ist das eigentlich aus der Mode gekommen? Ich habe die Briefe von früher alle aufgehoben. Ich lese sie noch heute oft.

In meiner Jugend kam täglich zwei Mal der Briefträger. Er wusste sogar, wo eine Wohnung frei war,

wenn man eine suchte. Ein Eilbrief wurde früher extra ausgetragen. Es gab auch einen Geldbriefträger, er war äußerst wichtig, vertrauenswürdig und natürlich sehr beliebt.

Meine Güte, was waren die Feldpostbriefe ungeheuer wichtig im Krieg. Ein Durchhalten zwischen Front und Heimat.

Und heute? Weihnachtsbriefe werden immer noch geschrieben. Leserbriefe stehen ja häufig in der Zeitung. Einen Steckbrief, na, den muss man nicht haben. Aber wie stolz ist man auf seinen Gesellenbrief und erst auf den Meisterbrief. Der blaue Brief ist nicht sehr angenehm, ein Mahnbrief auch nicht. Aber ein freudenerreicher Brief ist doch: Unser erstes Kind ist gesund angekommen. Ein Luftpostbrief wird schnell befördert und ist teurer. Ich lobe mir den Freundschaftsbrief, den Geburtstagsbrief und erst recht den Liebesbrief. In Rundbriefen



fen oder Kettenbriefen steht wenigstens mein Name drin.

Es ist menschlicher und persönlicher mit handgeschriebenen Briefen. Ich bleibe bei meinem Briefwechsel. Briefe verbinden und man kann sie immer wieder in die Hand nehmen. Ein Telefongespräch hört man nur einmal, aber „Wer schreibt, der bleibt.“

PS: Ich nenne Ihnen mal meine Adresse ...

Text: BB - (Ur-)Foto: Deutsche Post

Indisches Springkraut - auch Emscher- oder Wupperorchidee genannt



Foto: DB

1837 säten Gärtner die aus dem Himalaja stammende Pflanze erstmals in Dresden aus. Im 19. Jahrhundert verwilderte sie und seit einigen Jahren ist sie auch in unserer Gegend fest eingebürgert. Das Indische Springkraut wird bis zu 250 cm hoch, die Blütezeit ist im Juli/August. Die rosa-weißen Blüten haben einen kleinen „Helm“ mit gekrümmtem Sporn und sind leicht giftig. Reife Früchte „explodieren“ und schleudern die Samen bis zu sieben Meter weit von sich. In Reinbeständen können bis zu 32.000 Samen pro qm Boden auftreten. Das Springkraut wächst vor allem in Auen und Ufer-

landschaften und stellt keine besonderen Ansprüche an den Standort. Die Pflanze bildet wegen ihrer hohen Samenproduktion schnell flächendeckende Bestände. So verdrängt sie die heimischen Pflanzen und ist eine Bedrohung für die Artenvielfalt. Die Verbreitung reicht heute vom indischen Subkontinent über Europa bis nach Nordamerika und eben auch nach Mülheim an der Ruhr. Wenn Sie spazieren gehen, werden Sie vielerorts auf diese Pflanze treffen und sich an ihrem Anblick erfreuen und sich vielleicht noch an andere Namen erinnern, unter denen sie auch bekannt ist. DB

Ältere Autofahrer und ihre Mobilität im Straßenverkehr

Das Auto ist wohl das beliebteste Fortbewegungsmittel der Deutschen. Und auch die Generation 65 plus will mobil bleiben und auf das Auto möglichst nicht verzichten.

Fast 10 von 54 Millionen Führerscheinbesitzern in Deutschland sind heute älter als 65 Jahre.



Davon sind knapp zwei Millionen älter als 75 Jahre und mehr als 250.000 Autofahrer haben das 85. Lebensjahr überschritten. Doch wie ist es um ihre Fahrtüchtigkeit am Steuer bestellt?

Autofahrer im Alter zwischen 65 und 75 schneiden in der Unfallstatistik besser ab als Fahrer im Alter von 18 bis 34. Das Verkehrsunfallrisiko steigt mit 75 Jahren dann deutlich und ist bei den über 75-Jährigen doppelt so hoch wie bei Fahrern zwischen 30 und 60 Jahren. Mit Ende 80 ist das Unfallrisiko mit dem von Fahranfängern vergleichbar.

So wird in einer alternden Gesellschaft das Thema Verkehrssicherheit immer wichtiger.

Au weia!

Eine Familie fährt über eine Brücke und wird von einem Polizisten angehalten.

Polizist: „Herzlichen Glückwunsch! Sie sind als 1.000.000ster über diese Brücke gefahren. Sie haben 1.000 Euro gewonnen!“

Darauf der Vater am Steuer: „Super, davon kauf ich mir einen Führerschein!“

Die Mehrheit der Verkehrsexperten empfiehlt daher regelmäßige, freiwillige Gesundheitschecks.

Fachärzte empfehlen regelmäßige Sehtests ab 40 Jahren und einen generellen Gesundheitscheck ab 60. Überprüft werden sollten neben der Sehfähigkeit auch das Gehör, die Aufmerksamkeit, die Reaktionsgeschwindigkeit und die Beweglichkeit sowie die Funktionen von Herz, Leber und Nervensystem. Ärzte und Forscher an der Berliner Charité haben beispielsweise herausgefunden, dass bei älteren Autofahrern häufig der sogenannte „Schulterblick“ nicht mehr oder nicht ausreichend gelingt.

Wenn Sie sich am Steuer unsicher fühlen, gibt es folgende Möglichkeiten: Begutachtungsstellen für die Fahreignung bieten neben dem Gespräch mit einem Verkehrspsychologen auch einen Reaktionstest an. Einige Fahrlehrer haben eine Zusatzausbildung für ältere Autofahrer und bieten Schulungen und Fahrstunden für Senioren an. Der Deutsche Verkehrssicherheitsrat veranstaltet speziell für ältere Autofahrer unter dem Namen „Sicher mobil“ jährlich viele Informationsveranstaltungen. Zusätzlich gibt es Möglichkeiten an Fahrsicherheitstrainings für Senioren teilzunehmen.

Mit „Sicher im Verkehr“ – Cool ab 50“ bietet auch die Mülheimer Volkshochschule für ältere Fahrerinnen und Fahrer in Kooperation mit

der Polizei und dem ADAC kostenlos Seminare an. Hier werden Kenntnisse und Fähigkeiten theoretisch und praktisch (auf dem Parkplatz neben der Stadthalle) aufgefrischt.

(Auskunft unter
Telefon 0208 455-4356)

Der Umstieg auf alternative Fortbewegungsmittel lohnt sich häufig - auch finanziell. Wer sich beim Fahren zu unsicher fühlt und überlegt, sich nicht mehr selbst hinters Steuer zu setzen, könnte viel Geld sparen, wenn er sein Auto abschafft und seine Besorgungen mit dem Öffentlichen Personennahverkehr oder mit dem Taxi erledigt. Bis die Kosten, die beim Unterhalt eines Autos anfallen würden, durch die Taxikosten aufgebraucht sind, können viele Fahrten mit dem Taxi erledigt werden.

Es gibt auch noch andere interessante Angebote wie Bringdienste, Mitfahrtdienste und Taxis für Senioren sowie den Bürgerbus in Styrum, der Sie für 1,50 Euro preisgünstig zu vielen Punkten in diesem Ortsteil fährt, die vom Öffentlichen Personennahverkehr nicht direkt angefahren werden.

Unter www.dvr.de/schulterblick finden Sie spannende Fakten und Zahlen, einen Online-Test und weitere Informationen rund um sichere Mobilität.

Alt? na und!

wünscht Ihnen allzeit gute Fahrt!

Text: RM - Foto: Internet

Mutter zum Polizisten: „Hören Sie nicht auf ihn, er ist betrunken!“

Ruft der schwerhörige Opa auf dem Rücksitz: „Ich hab Euch doch gesagt, dass wir mit einem geklauten Auto nicht weit kommen!“

Gefunden von RM-Karikatur: M. Habich



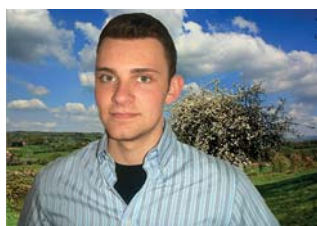
„Sollte die Fahrtüchtigkeit von Autofahrerinnen und Autofahrern ab 70 regelmäßig überprüft werden?“



„Ja! Aus meiner beruflichen Erfahrung bei der Polizei machen nur wenige Einsichtige vom Angebot einer freiwilligen Überprüfung Gebrauch. Selbst nach Unfällen, die ursächlich auf körperliche und geistige Mängel zurückzuführen sind, werden diese Angebote leider nicht wahrgenommen. Daher halte ich eine gesetzliche Regelung für notwendig.“
Adrian Czaplenski, 54



„Ja, denn Reaktionsvermögen und körperliche Beweglichkeit lassen bei Senioren nach. Um sich selber und andere Verkehrsteilnehmer zu schützen, sollte unbedingt ab dem Alter von 70 Jahren eine regelmäßige Überprüfung stattfinden.“
Yvonne Meese, 32



„Ja! Während jüngere Fahrer noch fünf bis sechs Situationen gleichzeitig erfassen, reduziert sich die Wahrnehmung ab 70 auf nur zwei bis drei Dinge. Regelmäßige Überprüfungen der Fahrtüchtigkeit sind deshalb gerade im hohen Alter wichtig für die Sicherheit im Straßenverkehr und sollten nicht als Diskriminierung verstanden werden.“
Julian Mink, 19



„Nein, nicht zwingend. Das ist doch ganz unterschiedlich. Ich fahre auch mit 78 noch gut und gerne und bisher unfallfrei. Sollte ich allerdings merken, dass meine Fähigkeiten nachlassen, werde ich rechtzeitig den Führerschein abgeben.“
Gerhard Schürenberg, 78

Pflegestützpunkte in Mülheim

Das Pflegeweiterentwicklungsgesetz, das am 1.7.2008 in Kraft getreten ist, hat unserer Stadt zwei hilfreiche Einrichtungen beschert - die Pflegestützpunkte.

Angesiedelt sind sie zum einen in der

Bülowstraße 104 - 110

Ansprechpartner:
Wolfgang Wenner,
Telefon 4555055,
E-Mail: Wolfgang.Wenner
@stadt-mh.de.

zum andern im Gebäude der

AOK in der Friedrich-Ebert-Straße 65

Ansprechpartner:
Winfried Markowsky,
Telefon 4503224,
E-Mail: Winfried.Markowsky
@rh.aok.de.

Vorherige telefonische Terminvereinbarungen sind in jedem Fall zweckmäßig.

Geboten werden für jedermann kostenlose, unabhängige und wettbewerbsneutrale Informationen rund um das zunehmend aktuelle und komplexe Thema Pflege.

Die Beratung erfolgt auf Wunsch auch bei den Ratsuchenden zu Hause.

Wie sich das Redaktionsteam von **Alt? na und!** anlässlich eines Besuchs im Pflegestützpunkt in der Bülowstraße überzeugen konnte, sind die Auskünfte freundlich, kompetent und umfassend.



Übrigens: Die Einrichtungen beraten und helfen auch in Schwerbehinderten-Angelegenheiten und ersparen dem Ratsuchenden dadurch zeit- und kostenaufwendige Fahrten zum eigentlich zuständigen Versorgungsamt in Essen.

Text: GT - Foto: Internet



Merken Sie sich diese Nummer: 116 117

Wenn Sie nachts, an Wochenenden oder Feiertagen erkranken und ärztliche Hilfe benötigen, auf die Sie nicht bis zum nächsten oder übernächsten Tag warten können, ist für Sie der ärztliche Bereitschaftsdienst zuständig.

Dieser Dienst ist deutschlandweit unter der Rufnummer **116 117** zu erreichen.

Die Nummer funktioniert ohne Vorwahl und ist kostenlos – egal ob Sie von zu Hause oder mit dem Mobiltelefon anrufen.

Sie gilt für privat Versicherte in gleichem Maße wie für gesetzlich Versicherte.

Wenn Sie die Nummer **116 117** vom Mülheimer Festnetz aus wählen, empfiehlt Ihnen eine automatische Ansage, **die kassenärztliche Notfallpraxis im St. Marien-Hospital, Kaiserstraße 50, 45468 Mülheim an der Ruhr**, aufzusuchen.

Danach folgt die automatische Ansage für Oberhausen. Erst dann haben Sie die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch mit geschulten Call-Center-Mitarbeitern beziehungsweise Disponenten, die den Anruf aufnehmen und mit den entscheidenden Infos dorthin weiterleiten, wo die Hilfe angeboten wird. Diese Regelung kann von Ort zu Ort verschieden sein.

In **Mülheim** gibt es zurzeit folgende ärztliche Bereitschaftsdienste für den Notfall:

1. Allgemeinärztliche Notfallpraxis:

(im St. Marien-Hospital, Kaiserstraße 50),

Mo / Di / Do 19.00 – 22.00 Uhr,

Mi / Fr 14.00 – 22.00 Uhr,

Wochenende 09.00 – 22.00 Uhr

2. Allgemeinärztliche Hausbesuchsdienste:

Mo / Di / Do ab 19.00 Uhr,

Mi / Fr ab 14.00 Uhr

3. Fachärztliche Dienste: Augenarzt und Kinderarzt

4. Bei akuten Problemen mit den **Zähnen** ist der zahnärztliche Bereitschaftsdienst zuständig, den Sie unter der (gebührenpflichtigen) Rufnummer **0180 / 59 86 700** erreichen.

Benötigen Sie im Notfall außerhalb der Sprechstunden einen **Hals-, Nasen- oder Ohrenarzt**, empfehlen wir Ihnen, unmittelbar mit dem Alfried Krupp Krankenhaus, Essen-Rüttenscheid, Alfried-Krupp-Straße 21, 45131 Essen, Telefon 0201 434-1 oder Krankenhäusern mit HNO-Ambulanz in anderen Nachbarstädten Kontakt aufzunehmen, da ein solcher Notdienst in Mülheim derzeit nicht angeboten wird.

Wichtig: Der oben genannte Bereitschaftsdienst ist nicht zu verwechseln mit dem Rettungsdienst, der in lebensbedrohenden Fällen wie Herzinfarkt, Schlaganfall oder Unfall Hilfe leistet.

Den Rettungsdienst alarmieren Sie weiterhin unter 112.

Wir wissen um die Problematik notärztlicher Versorgung in unserer Stadt. Natürlich kann es Ihnen passieren, dass Sie im Marienhospital einen Arzt antreffen, der von seiner Fachrichtung her, zu Ihrem Fall keine Hilfe anbieten kann. Vielleicht aber kann er Ihnen einen Rat geben, wie Sie sich verhalten sollen oder an wen Sie sich wenden können.

Auch wenn Sie Ihren Fall als besonders dringend ansehen, mit Wartezeiten müssen Sie hier immer rechnen. Das gilt in gleichem Maße auch für die Notfall-Ambulanz des Ev. Krankenhauses, wo es schon mal eine Wartezeit bis zu sieben Stunden gegeben haben soll.

Wir hoffen, dass Ihnen immer schnell geholfen wird.

Noch besser aber: Bleiben Sie gesund! Wir wünschen es Ihnen. DS

Notruf-Nummern in Mülheim an der Ruhr

Ärztlicher Bereitschaftsdienst
außerhalb der Sprechzeiten:

116 117

Zahnärztlicher Bereitschaftsdienst

0180 5986 700

HNO-Notdienst
(Empfehlung)

0201 434 - 1

Rettungswagen
(in lebensbedrohender Situation)

112

Polizei

110

Nicht ohne „mein Internet“

Typisch (nur) für junge Leute?

Lange hatten sie sich nicht mehr getroffen und nun sollte endlich mal wieder ein richtiger „Mädels-Abend“ stattfinden. Die fünf Freundinnen trafen sich beim Lieblings-Italiener an der Ecke.

„Was gibt's Neues?“, wurde gefragt. „Ich war im Urlaub auf Mallorca, guckt mal!“, sagte Lisa, holte ihr Smartphone (Handy mit Internetzugang) aus der Tasche, tippte ein paar Mal auf das Display und schon konnten die anderen herrliche Urlaubsfotos bewundern. Gilla war vor wenigen Tagen umgezogen. „Ihr müsst mich bald besuchen kommen. Wollt Ihr mal sehen, wo ich jetzt wohne?“ Das zweite Smartphone wurde aktiviert, tipp, tipp und ein naturgetreues Bild aus der Vogelperspektive zeigte Haus, Garage und Garten, sogar die Gartenmöbel waren zu erkennen. „Sieht toll aus!“ kommentierten die Anwesenden. „Wie lange bist Du denn unterwegs, wenn Du Deine Familie in Dortmund besuchen willst?“ Tipp, tipp, tipp, das



Internet weiß alles. „Hier steht: 32 km Luftlinie, 38 km Straße, Fahrtzeit 40 Minuten, wenn ich die schnellste Strecke nehme.“

Die bestellten Speisen und der Rotwein schmeckten bestens und die Gesprächsthemen der Fünf waren bunt gemischt. Ein neuer Zahnarzt? Die Empfehlung von Ulla wurde – tipp, tipp, tipp - vom Smartphone bestätigt. „Der hat von seinen Patienten fast immer die Bestnote erhalten.“ Die Oscar-Verleihung? Das atemberaubende Abendkleid einer Gewinnerin konnte man genauso schnell anschauen, wie die grässli-

chen Schuhe einer anderen. Welcher deutsche Schauspieler ist eigentlich die Synchronstimme von Bruce Willis? Wo gibt es den leckeren Wein, den man kürzlich getrunken hatte, besonders günstig zu kaufen? Wie viele Sympathiepunkte mehr hat Angela Merkel als Peer Steinbrück? Sitzt eigentlich Herr XY immer noch im Rat der Stadt Mülheim? Kaum ein Gesprächsthema, das nicht durch Informationen aus dem Internet ergänzt wurde, abzulesen auf einem der mittlerweile fünf auf dem Tisch liegenden Handys.

Nach drei Stunden Schlemmen und Klönen verabschiedeten sich die Freundinnen voneinander, nicht ohne zuvor die Einladung der Jüngsten aus der Fünfer-Gruppe in den Terminkalender des jeweiligen Smartphones einzutippen. Alle freuten sich auf die Feier, denn 66 ist schließlich ein tolles Alter!

Text: GSt-B -Foto: Ingo Bartussek

Nach draußen! Nach draußen! Nach draußen!
Auf die Straße mit dem Roller, dem Ball!
Auf den Spielplatz, die Rutsche, das Trampolin!
Johlend, kreischend vor Lebensfreude,
hinaus mit den Nachbarskindern,
hüpfend, rennend, atemlos
in der Sommerwärme -

Nach draußen, nach draußen!
Zum Laufen in den Witthausbusch,
zum Radfahren die Ruhr entlang,
zum Schwimmen und Sonnen ins Naturbad,
zum Altstadtfest bei Wein und Musik!
Lachend, plaudernd mit den Freunden
in der Sommerwärme -

Draußen!
Im Park an Rosen und Lavendel schnuppern,
auf dem weißen Ausflugsdampfer den Wind spüren,
im Eiscafé unter alten Bäumen schlemmen,
Wasserplätschern, Kinderlachen, Vogelstimmen.
Sitzten, träumen und genießen mit allen Sinnen -
in der Sommerwärme.

Sommer!

Von Null-Bock keine Spur

Young Art Experts – Junge Kunstexperten

Sie haben diesen Namen verdient. Sie sind zertifizierte, ehrenamtliche Mitglieder des Museumsteams. Geschult durch theoretischen Unterricht mit Werkanalysen, einen praktischen Teil mit Malerei, Fotografie oder dem Erlernen von Drucktechniken und durch Führungen, die sie selbst erarbeiten und eigenständig im Kunstmuseum durchführen.

Im Foyer der alten Post sitzen wir mit sechs der jungen Experten zusammen: Katharina, Johannes, Stefan, Morten, Hanna und Mandy. Es sind Jugendliche von der Karl-Ziegler-Schule (Gymnasium), dem Gymnasium Broich und der Realschule Broich im Alter von 13 bis 17 Jahren, die sich vorher nicht kannten und hier durch ihr Interesse an Kunst zueinander gefunden haben. Gefördert durch Barbara Thönes vom Kunstmuseum und die Kunstlehrer Johannes Lenhart und Meike Lothmann sind die Schüler und Schülerinnen Teilnehmer einer Arbeitsgemeinschaft, die sich nun schon im 4. Jahr in regelmäßigen Treffen intensiv mit Kunst und Künstlern auseinandersetzt.

„Heinrich Zille und sein Berlin“ war Thema der Ausstellung vom 24. Februar bis 12. Mai 2013, die von den Young Art Experts zusammengestellt wurde. Von den 400 Werken des Künstlers, die im Bestand des Museums zu finden sind (der zweitgrößten Sammlung nach Berlin), suchten sie in einem demokratischen Prozess Bild für Bild diejenigen aus, die zu den 50 Gezeigten gehören sollten. Dabei wurde speziell auf die Darstellung der Stadt um 1900 in den Exponaten Wert gelegt. Aber nicht nur diese Ausstellung, sondern auch die mit Arbeiten des Mülheimer Fotografen Heiner Schmitz im Sommer 2012 haben sie mitkonzipiert.

Bei einem weiteren Projekt, gefördert von der Ministerpräsidentin des Landes NRW, als Weiterführung der

Ausstellung „Schauplatz Stadt“ setzten sich die Jugendlichen mit der Kunst im öffentlichen Raum Mülheims auseinander. Sie entwickelten die Idee für einen Führer zu den Kunstwerken, damit nicht nur sie, sondern möglichst viele Mülheimer diese (neu) entdecken können.

Es sind aber nicht nur die Ausstellungen, um die sich die Schülerinnen und Schüler kümmern,



sondern auch deren Präsentation durch selbstständige Führungen. So lernten sie nicht nur etwas über die gezeigte Kunst, sondern auch, wie diese vermittelt werden kann. Darüber hinaus entwarfen sie Plakate und Flyer in Zusammenarbeit mit einem Grafikkurs einer ihrer Schulen und machten Vorschläge für die Motivwahl des Banners der Museumsfassade. Offensichtlich macht es den jungen Leuten Spaß, miteinander Neues zu lernen, in andere Welten einzutauschen, für Führungen im Museum verantwortlich zu sein und den Besuchern zu erklären, was sie erarbeitet haben. Dabei setzen sie sich auch mit Kunst auseinander, die ihnen nicht unbedingt gefällt. Trotzdem wird der Künstler, die Technik, die Aussage und ein möglicher anderer Hintergrund zur Werksentstehung betrachtet. All diese Aktivitäten fördern nicht nur das Kunstverständnis, sondern auch die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler.

Auf dem Programm der Arbeitsgemeinschaft stehen des Weiteren kunstwissenschaftliche Vorträge an

der Uni Bochum und Exkursionen zu Museen in der Region oder auch in Städten wie zum Beispiel in Amsterdam oder Frankfurt.

Das alles machen die Jugendlichen in ihrer Freizeit, wobei sie durch die Ganztagschule zunehmend weniger Zeit am Nachmittag zur Verfügung haben. Ein engagierter Einsatz für den Themenbereich Kunst, um den mancher Erwachsene gerne einen Bogen macht. Nicht so ein (anonymer) privater Sponsor, der die AG als nachhaltiges Projekt für Kinder und Jugendliche zur Förderung der kulturellen Bildung unterstützt. Seine finanzielle Zuwendung deckt alle Honorare und Materialkosten. Außer einem Zertifikat und der Möglichkeit, kostenlos das Museum besuchen zu können, bekommen die Young Art Experts einen Eintrag ins Zeugnis über die Teilnahme an der Arbeitsgemeinschaft. Eine Note gibt es dafür nicht.

Dass ihre Arbeit eine besondere Wertschätzung erfährt, war an der Nominierung für den Preis der Bürgerstiftung abzulesen. Leider haben sie ihn nicht bekommen. Wir meinen: Auch sie hätten diesen Preis verdient gehabt. Text: FAM + GST-B.



Foto: FAM

Großraumbüro U-Bahn

Von einem Konzert kommend Samstagabend in der U-Bahn: Noch ganz erfüllt von diesem wundervollen, musikalischen Genuss, erwarte ich nun irgendwie auch eine entspannte Wochenendatmosphäre mit Gelächter, Unterhaltungen, vielleicht auch Gesang. Aber nein, in der Bahn sitzen etliche Jugendliche, die stumm auf ihr Smartphone starren. Sie umklammern es, als hätte es eine lebensrettende Funktion. Sie wischen



in einer Tour darüber. Ich denke belustigt: In ihrem Alter sollten sie lieber einen Freund oder eine Freundin streicheln statt des Handys. Andere tragen Kopfhörer und schauen gebannt auf das Display ihres Mp3-Players. Einige telefonieren lautstark, es piept und klingelt. Ein Mann mit

Kopfhörer wedelt mit den Armen und spricht im Kommandoton, wahrscheinlich manövriert er gerade ein Flugzeug. Ich weiß es ja nicht. Niemand schaut seinen Nachbarn an oder achtet auf Fahrgäste, die neu einsteigen, nirgendwo ein Lächeln. Mein Waggon kommt mir vor wie ein Großraumbüro auf Schienen, in dem riesige Datenströme fließen. Große Roboter spielen mit kleinen Robotern. Ich fühle mich plötzlich so alt und meine Finger nutzlos. Nein, ich bin nicht neidisch. Die souveräne Kompetenz, mit der heute junge Menschen die digitale Medienwelt beherrschen, bewundere ich sogar. Einige Bekannte in meinem Alter sagen: Ach, damit können wir Älteren einfach nichts anfangen. Lieber unternehmen wir viel, verreisen, spielen, wandern, gehen ins Theater, Konzert oder Museum.

Ich meine allerdings: Multimedia heißt doch nicht nur das Eine tun und das Andere lassen. Beides ist wichtig. Bevor wir alle vergreiste Trutschen werden, die nur noch an alten Zeiten hängen und höchstens

ihr Blutdruckmessgerät bedienen können, sollten wir uns mit der neuen Technik befassen, sie nutzen und akzeptieren.

Sie ist für uns Ältere ganz besonders wichtig. Irgendwann setzt uns unser Körper Grenzen. Wäre es da nicht wunderbar, gemütlich im Ohrensessel zu sitzen und dabei E-Mails zu schreiben, ohne anschließend einen Briefkasten suchen zu müssen, online seine Finanzen erledigen, Lebensmittel und Getränke bestellen, die bequem ins Haus geliefert werden, ebenso wie Bücher, Musik, Medikamente oder vieles mehr. Oder am Computer per Skype mit Bekannten Kontakt aufzunehmen und sich dabei anschauen und austauschen zu können? Scheuen wir uns doch nicht, Kurse bei Experten zu belegen. In den Volkshochschulen beispielsweise gibt es zahlreiche Angebote im digitalen Bereich. Nutzen wir sie rechtzeitig, um unsere längere Lebenszeit neu zu definieren. Die moderne Technik hilft uns auch im fortgeschrittenen Alter, weiterhin mitten im Leben zu stehen.

Text: DST - Foto: Internet

Zu alt für ein Rockkonzert?

Hier sind die eindeutigsten Anzeichen:

1. Sie halten Headbanging für ein Anti-Schuppen-Shampoo.
2. Sie werden am Eingang nicht elektronisch durchsucht, damit Ihr Herzschrittmacher nicht beschädigt wird.
3. Bei „I can't get no...“ können Sie nicht mehr mitsingen (Text vergessen).
4. Auch in der ersten Reihe verstehen Sie nichts.
5. Sie machen freundlich Platz, wenn sich der Sänger von der Bühne in die Menge fallen lässt.
6. Zu Open-Air-Konzerten nehmen Sie Ihre Heizdecke mit.
7. Sie brauchen Ihren Enkel, damit der für Sie das Feuerzeug schwenkt.



Gefunden in dem Buch „Chat-Fieber“ von Ingrid Hagenbücher - Text bearbeitet von GSt-B - Grafik: Stefan-Bayer_pixelio.de

Rätsellösungen:

- Silberrätsel:** Lösungswörter: Fieber - Rarität - Erkältung - Umland - drängel - ehrgeizig - Iduna - sensibel - Tagebuch - egalistieren - Ignoranz - Nadelarbeit - Emanze - Iosbinden - Irland - Ehepaar - bebildern - ebenfalls - **Bilderrätsel:** Diese Welterfahre „krönt“ den Mühlheimer Wasserrabnhof **Heilkräuter:** 1. Anis - 2. Fenchel - 3. Malve - 4. Kamille - 5. Thymian

6. Lindenblüten - 7. Faulbaum

Die Mülheimer Stadthalle

Musentempel, Veranstaltungs- und Kongresszentrum

Wer kennt es nicht, Mülheims repräsentativstes Gebäude am Westufer der Ruhr, direkt gegenüber der Innenstadt – die Mülheimer Stadthalle. Es handelt sich um ein zweigeschossiges Gebäude mit einer neoklassizistischen Sandsteinfassade, deren sachliche und blockhafte Front sich über eine Arkadenreihe zum Ruhrufer öffnet. Große Glastüren trennen den Wandelgang des Foyers an der Ostseite von der teilweise überdachten Uferterrasse. Neben dem Theatersaal, der über beide Etagen reicht und mehrere Logen besitzt, befinden sich im Erdgeschoss das Ruhrfoyer und die Konferenzlounge. In der ersten Etage liegen der Festsaal und der Kammermusiksaal.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts entstand in der Stadt Mülheim an der Ruhr der Wunsch nach einem repräsentativen „Musentempel“. 1.000 Mark aus Konzerteinnahmen sowie weitere Stiftungsgelder aus der Bürgerschaft und der Leonard-Stinnes-Stiftung bildeten in den Jahren 1905 bis 1909 den finanziellen Grundstock für den späteren Stadthallenbau. Als einen prädestinierten Standort in einzigartiger Lage erwarb die Stadt im Jahre 1915 den ehemaligen Vorsterschen Besitz am Broicher Ruhrufer für den späteren Bau der Stadthalle. Dieser Neubau eines repräsentativen, öffentlichen Gebäudes sollte den Rahmen für die kulturellen Bedürfnisse der Mülheimer Großstadtbürger bilden.

Die Planungen und der Baubeginn verzögerten sich durch den Ersten Weltkrieg und die französische Besetzung des Ruhrgebietes. Der Gebäudeentwurf aus dem Jahre 1922 stammt vom Architekten Hans Großmann (Architekturbüro Pfeiffer & Großmann) und die Innenausstattung wurde von Prof. Emil Fahrkamp geplant. Der Baubeginn war im Herbst 1923 auf dem Gelände des „Alten Kruges“, einer ehe-



maligen Gaststätte und Kornbrennerei. Nach zwei Jahren Bauzeit wurde die Stadthalle am 5. Januar 1925 mit einem feierlichen Festkonzert des Städtischen Orchesters Duisburg eingeweiht.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadthalle bei einem Bombenangriff auf die Innenstadt in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni 1943 fast völlig zerstört. Sie brannte bis auf den südlichen Gebäudeteil vollständig aus. Übrig blieben lediglich der Ehrenhof, die Eingangshalle und die Fassaden.

Nach Beschlussfassung im Rat der Stadt im November 1953 begannen ab 1954 unter der Planung des Hannoveraner Architekten Prof. Gerhard Graubner die Wiederaufbauarbeiten. Im Rahmen der städtebaulichen Neuordnung wurden sowohl die neuen verkehrstechnischen Anforderungen als auch großflächige Grünanlagen mit einbezogen. Prof. Graubner hatte unter anderem die Aufgabe, die Konzert- und Festhalle in einen Mehrzweckbau zu verwandeln. Es entstanden neue, zusätzliche Veranstaltungssäle und eine moderne technische Ausstattung.

Am 11. Oktober 1957 wurde in Anwesenheit des Bundespräsidenten Theodor Heuss die Stadthalle feierlich wiedereröffnet.

Im Jahre 1989 entstand der Entwurf der Architekten Skornia & Skornia, Recker zu einer erneuten Erweiterung der Stadthalle durch eine Rotunde, die 1992 eröffnet wurde. Im Zuge dieses Stadthallenumbaus wurde, neben der Erneuerung der gesamten Bühnen-, Licht und Tontechnik, auch die beliebte Terrasse an der Ruhrseite wiederhergestellt. Der im Jahre 1992 von Robert Schad geschaffene Brunnen auf dem Vorplatz der Stadthalle erhielt vom verstorbenen Entertainer Harald Juhnke anlässlich seines Auftritts den Spitznamen „Panzersperre“; unter Bezugnahme auf die hochaufragenden, spitzen Stahlprofile.

In den Jahren 2006 und 2007 erfolgte eine umfassende Renovierung des Gebäudes sowie der veralteten Technik und unter der Leitung von Professor Rudolf Schrickler der Umbau zu einem modernen Kultur- und Kongresszentrum.

Seit 1926 fungiert die Stadthalle nun als zentraler Theater-, Konzert- und Veranstaltungsort. Überregional bekannt ist sie durch das Theaterfestival „Stücke“, das jährlich im Mai und Juni als „Mülheimer Theatertage NRW“ hier stattfindet. Darüber hinaus hat sie sich auch als ein modernes Mehrzweckzentrum für Kongresse, Seminare, Tagungen und Feste etabliert. Text und Foto: UG

Das Rote Kreuz wird 150 Jahre alt

Die Wurzeln der Hilfsorganisation „Rotes Kreuz“ finden wir in Solferino am Gardasee. Dort fand 1859 eine unmenschliche Schlacht statt, Mann gegen Mann. Die Truppen von Frankreich und Piemont-Sardinien kämpften mit den Truppen Österreichs um die Lombardei. Der Schweizer Henry Dunant erlebte auf einer Reise dorthin die Auswirkungen dieser Schlacht. Und er rief um Hilfe auf für die Verletzten. 1863 veröffentlichte Dunant sein Buch „Erinnerungen an Solferino“. Gleichzeitig gründete er mit vier weiteren Personen das „Internationale Komitee vom Roten Kreuz“. Auf seine Initiative hin wurde ein Jahr später – 1864 – die erste Genfer Konvention beschlossen. Damit war die Grundlage für ein internationales, humanitäres Völkerrecht geboren. Als Schutzzeichen wurde ein rotes Kreuz auf weißem Grund – die farblich umgekehrte Schweizer Flagge – ausgemacht. Später kamen in muslimischen Staaten der rote Halbmond und der politisch, religiös und kulturell neutrale rote Kristall dazu.

194 Staaten haben die Genfer Konvention unterschrieben. In 186 Ländern gibt es nationale Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaften. Alle arbeiten nach sieben Grundsätzen: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Universalität und Einheit. Das Rote Kreuz ist die größte nichtstaatliche Hilfsorganisation der Welt.

Der DRK Kreisverband Mülheim an der Ruhr wurde 1907 gegründet. Die Hauptaufgaben des Mülheimer Roten Kreuzes sind: Sanitätsdienst, Rettungsdienst, Katastrophenschutz, Hausnotrufdienst, betreutes Reisen, Essen auf Rädern, Blutspendedienst, Kleiderkammer, Wasserwacht mit Rettungsschwimmen und natürlich die Ausbildung in Erster Hilfe. Das DRK betreibt auf der Prinzeß-Luise-Straße 115 die Altentagesstätte „Bürgertreff Broich“.

Diese vielen Aufgaben und Hilfestellungen können nur dank des großen Einsatzes von etwa 400 ehrenamtlich tätigen Einsatzkräften geleis-



150 Jahre Aus Liebe zum Menschen.

tet werden. Dazu kommen noch über 300 Kinder und Jugendliche, die sich im Jugendrotkreuz beispielsweise als Schulsanitäter engagieren.

Als ich als 17-Jährige im 2. Weltkrieg 1944/45 beim Militär war, bewunderte ich die vielen Rotkreuz-Sanitäter und -Krankenschwestern für ihre Hilfen und ihren Einsatz. Ich ziehe noch heute den Hut vor ihnen, denn so manches Menschenleben wurde gerettet.

Auch war ich beeindruckt von den 1.800 Rotkreuzmitgliedern, als sie in Berlin am 13. Januar 2013 am Brandenburger Tor ein „Rotes Kreuz“ zum 150. Geburtstag der Hilfsorganisation darstellten.

Text: BB - Logo: Internet (Danke an Helmut Storm, Geschäftsführer des DRK-Kreisverbandes Mülheim an der Ruhr e.V., für die Informationen zu diesem Text)

Laut(e) in der Stille

Vor einigen Jahren war ich zur Kur in Bad Wildungen, einem Kurort, eingebettet in eine wunderbare Land-



schaft. Zwischen den Kuranwendungen hatte ich immer wieder Zeit und Gelegenheit, in den nahe gelegenen Wald zu gehen. Es war ein sehr heißer Monat dieser Juli und hier umfingen mich Kühle und Stille. Fast nie traf ich auf andere Besucher des Waldes. Ich glaube, ich habe nie wieder so hohe Bäume gesehen. Sie wuchsen kraftvoll in den Himmel. Mir schien, die Wolken müssten sich in den Wipfeln verfangen, aber sie zogen weiter. Auf einem meiner Spaziergänge kam ich unvermittelt auf eine sonnendurchflutete Lichtung. Hier war es warm und hell. Kleine Blumen blühten im Gras und un-

ter den Büschen – weiß, gelb, blau, pink. Wie von einem Maler ins Grün gekleckst. Und da kam mir ein Lied in den Sinn, das ich oft gehört hatte. Auf einer der Schallplatten meines Vaters sang Rudolf Schock ein Loblied auf den Schöpfer all dessen, was mich hier umgab. Und ein paar Zeilen dieses Liedes lauten auf die Blumen bezogen „... sie flüstern leise ringsum im Kreise, sie flüstern leise ringsum im Kreise, der liebe Gott geht durch den Wald ...“ Ich konnte nicht anders: Ich musste dieses Lied singen, tat es aus vollem Herzen – laut und vernehmlich.

Als ich geendet hatte wurde es wieder still im Wald – und in mir.

Text: CH - Foto: pascar (Internet)

Leserbriefe zur Ausgabe 88

Zum Artikel „Brauchen wir die Innenstadt noch?“ in **Alt? an und!**

Ich kaufe gerne in der Innenstadt ein! Die persönliche Bedienung in den fachkundigen Geschäften ist durch das Internet nicht zu ersetzen. Selbstverständlich ist es schade, dass manches Geschäft schließen musste. Es wäre bedauerlich, wenn durch unser Kaufverhalten weitere Betriebe zusperrten müssten.

Wenn Sie fragen, ob wir noch eine Innenstadt benötigen, meinen Sie wohl, ob wir noch Geschäfte in der Innenstadt brauchen?

Stellen Sie sich einmal die Innenstadt ohne Geschäfte vor! Da sich die Ladenlokale wohl kaum als Wohnungen nutzen lassen, wären alle Schaufenster mit Papier verklebt. Die Parkhäuser können geschlossen werden. Ein Wochenmarkt, eine Weihnachtsbeleuchtung, viele Veranstaltungen müssten entfallen.

Mangelnder Steuereinnahmen wegen wären die Reinigung der Straßen und Bürgersteige ungewiss.

So freue ich mich über das noch halb volle Glas und hoffe, dass sich die Innenstadt-Geschäfte mit ihren zahlreichen Angestellten nicht entmutigen lassen.

Mit freundlichen Grüßen
Udo Heimann

Zum Artikel „Ein altes Haus“ in **Alt? na und!**

Mit Interesse lese ich stets **Alt? na und!**

Es gab nur eine Schmiede in Heißen: Dümpel auf der Velauerstraße!

Wir wohnten auch in Heißen. Den Weg zur Schmiede „Dümpel“ mussten meine Schwester und ich jeden Herbst gehen - um ein Schneidebrett* für die Weißkohlköpfe auszuleihen.

Die Kohlköpfe lieferte ein Bauer - war es Neulen oder Kocks, Unterhansberg oder Roßkothlen oder Steinshoff?

Es war eine große Ladung Weißkohl die verarbeitet wurde zu Sauerkraut.

So war' s in den 1920-er und 1930-er Jahren

Freundliche Grüße
Maria Rentmeister

*Aule Mölmsche kennen das Schneidebrett sicher noch als „Kappesschaaf“

Die „Weißt Du noch?“-Flasche

Meine Schwester wurde 89 Jahre alt: Was schenke ich ihr bloß, worüber freut sie sich?

Wir Älteren schwelgen ja gern in Erinnerungen. Also nahm ich eine leere Flasche und holte eine Tüte bunter Pompons.

Zu ihrem Geburtstag gratulierte ich meiner Schwester und fragte: „Weißt Du noch, wie unsere Meerschweinchen eines Morgens 10 Junge hatten?“

Und ein bunter Pompon kam in die Flasche.

„Weißt Du noch, wie wir von Omas Kränzchenschwestern immer etwas geschenkt bekamen?“

Wieder kam ein bunter Pompon in die Flasche. Und so ging es weiter mit vielen kleinen Erinnerungen.

Für jedes „Weißt-du-noch“ kam ein farbiger Pompon hinzu. Die Flasche sah bald schön bunt aus. Außerdem für alle anwesenden Gäste noch ein Pompon extra und die „Weißt-du-noch-Flasche“ war voll.

Klar, hat meine Schwester sich gefreut und alle Besucher wussten auf einmal irgendetwas von damals zu erzählen.

Die vielen Worte mit Blicken in die Vergangenheit waren für alle Balsam für die Seele. BB

Alt? na und! - Mülheimer Seniorenzeitung seit 1989 - überparteilich - überkonfessionell

Schirmherrschaft
Oberbürgermeisterin
Dagmar Mühlenfeld

Herausgeber und
Anschrift für Leserbriefe
Seniorenredaktion der
Heinrich-Thöne-
Volkshochschule
Bergstr. 1 - 3
45479 Mülheim an der Ruhr
E-Mail: redaktion@alt-na-und.de
Internet: www.alt-na-und.de
Titelbild: DS

Ausgabe 89 gefördert durch die
„Stiftung Bildung und Kultur“

Impressum

Redaktionsmitglieder Ausgabe 89

Brigitte Block (BB), Doris Bröker (DB),
Anna-Maria Früh (FAM), Fred Gnuschke (FG),
Monika Gruber (MG), Ulrich Gürtler (UG),
Christel Hermuth (CH), Adele Kroner (AK),
Rosemarie Mink (RM), Rita Präckelt (RP),
Gudrun Prüssmann (GP), Erich Rosenkranz (ER),
Marianne Schrödter (MAS), Dorothea Stehkämper (DST),
Eva Stoldt (ev), Hans-Dieter Strunck (DS),
Günter Tübben (GT)

Redaktionsleitung
Gabi Strauß-Blumberg (GSt-B)

Auflage

6.500 Exemplare
auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier

Druck

SETPOINT Medien
47475 Kamp-Lintfort

Briefe und Beiträge

Für eingereichte Manuskripte wird keine
Abdruckgarantie gegeben.

Rücksendung erfolgt nicht. Kürzungen und
sinngemäße Änderungen bleiben
vorbehalten. Alle Rechte von namentlich
gekennzeichneten Beiträgen sowie die
Verantwortung für deren Inhalt liegen bei
den VerfasserInnen in Wort und Bild.

Die nächste Ausgabe erscheint im September 2013



Gehirn-Jogging

Können Sie diesen Text lesen?

Verge ssenS ieinderletz tenZeitö ftermalNamen,Ha
 unsum merno derBu cht itel?Das kanneinZe
 ichendafür sein,dassesmit Ihre mKur zzeitged ächtni sberg
 abg eht,muss abe rnichts ein!Einju ngerM ann,derz umB
 eispi elverg ess enha t,wose inWa gen gep arktis t,ärg erts
 ichhöch stensd arüber.EinS ech zigjähr igerindesmac htsich
 womö glichSor gen unddeu tete salsM issge schi cka lsbeg
 inn en de,„V ertro ttel ung“. Sol cheSel bstzw ei felund
 diedar ausre sultie rend eNie derges chlag enhe itsindofterst
 diew irklicheUr sachefürei nesinkendeHirnl eistung.Depr
 ession entrag enzu Ged ächtnis schwu ndbei.Wers einGedä

ev

Bilderrätsel



Erinnern Sie sich, wo Sie diese
 Wetterfahne schon einmal gesehen haben?

db

Heilkräuter

Die Buchstaben dieser Heilpflanzen und -kräuter sind kräftig
 durcheinandergeschüttelt worden. Bitte versuchen Sie die
 richtige Reihenfolge der Buchstaben wiederherzustellen.

1. SINA
2. LENFECH
3. ELVAM
4. ELIKLAM
5. MYANTHI
6. NEDLINTÜBLEN
7. MUALUFAB

Silbenrätsel

Die ersten und die dritten Buchstaben,
 von oben nach unten gelesen,
 ergeben den Lösungsspruch.

1. hohe Körpertemperatur.....
2. Seltenheit.....
3. Schnupfen.....
4. Randgebiet.....
5. schieben.....
6. eifrig.....
7. germanische Göttin der Jugend....

8. feinfühlig.....
9. Diarium.....
10. ausgleichen.....
11. Unwissenheit.....
12. nähen.....
13. abwertend: Feministin.....
14. trennen.....
15. die grüne Insel.....
16. Mann und Frau.....
17. illustrieren.....
18. auch.....
19. Knüller.....

ar - be - bel - ber - beit - bil
 - bin - buch - drän - del - den - dern
 - du - eman - eben - ega - ehe - er
 - ehr - fie - falls - ge - geln
 - gei - i - ir - ig - käl - land - land
 - li - los - na - na - no - on - paar
 - ra - ri - ren - ranz - sa - sen - sen
 - si - sie - ta - tät - ti - tung - um - ze
 - zig

BB

Z1959

Eine (Über-) Lebensgeschichte

Meine Tante lag schon zwei Tage im Krankenhaus, als das rechte Nebenbett mit einer kleinen quicklebendigen alten Dame mit grauschwarzen Haaren und bräunlichem Teint belegt wurde. Mir fielen sofort ihre großen dunklen Augen auf und wenn sie telefonierte, merkte man an der Sprache, dass sie nicht zu den Mülheimer „Eingeborenen“ zählte.

Auf meine Frage, aus welchem Land sie stamme, antwortete sie mit fröhlichem Ernst: „Ich bin Zigeunerin“. Wir kamen ins Gespräch und beiläufig erwähnte sie, dass sie Auschwitz überlebt hat.

Ihr Name: Cilli (Cäcilie) Schmidt, geb. Reichmann, am 10. Juli 1924 in Hinternah/Thüringen geboren.

Ihre Eltern waren Schausteller, die mit einem Wanderkino durchs Land zogen. Die Schule besuchte sie immer dort, wo der Vater Vorstellungen gab.

Nachdem die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernommen hatten, änderte sich das Leben der Familie zunächst nicht. Als sich aber der Druck auf die Zigeuner ab 1937 verstärkte, floh die Familie nach Eger in die Tschechei. Dort führte Vater Reichmann sein Wanderkino weiter. Da den Zigeunern ab 1941/42 keine Lebensmittelkarten mehr zugeteilt wurden, zog die Familie nach Metz in der Hoffnung, dort bessere Zustände anzutreffen.

Als Cilli zwei in Straßburg weilende Cousinen besuchte, wurden alle Drei am 8. Juni 1942 verhaftet. (Vermutlich weil die Cousinen falsche Personalausweise mit sich führten. Das traf auf Cilli nicht zu, es half aber nichts.)

Es begann eine Odyssee durch deutsche Gefängnisse, die im so genann-

ten Zigeunerlager in Letti zunächst endete, wo die Menschen im Steinbruch und im Wald hart arbeiten mussten.

Von hier gelang ihr die Flucht zu ihren Eltern, die nach Eger zurückgekehrt waren.

Ende 1942 wurde Cilli durch einen guten Bekannten der Familie mit dem „Ausdruck des Bedauerns“, dass er das tun müsse, verhaftet.



Vom Gefängnis in Eger wurde sie ins Zigeuner-Familienlager Auschwitz-Birkenau verlegt.

Hier wurde ihr das „Z1959“ eintätowiert, ein Zeichen, das sie ab jetzt für ihr ganzes Leben tragen musste.

1943 kam der Rest ihrer Familie ebenfalls ins Lager Birkenau, Cillis kleine Tochter war auch dabei und eine Schwester mit sieben Kindern. Ein im Krankenhaus Eger zurückgelassenes Baby wurde nach Birkenau weitergeleitet und verstarb dort kurze Zeit später.

Cilli war in der Küche und der Bekleidungskammer tätig. Das ermöglichte ihr, Kleinigkeiten abzuzei-

gen. Auf dem Appellplatz wurde stundenlang „Sport“ betrieben, bis die armen Menschen bewusstlos oder tot umfielen. Ein Schwager starb auf diese Weise. Andererseits wurde eine kranke Schwester im KZ operiert.

Cilli erlebte Judentransporte, Selektionen am Bahnhof und vieles mehr. 1944 wurde dieses Lager langsam aufgelöst, Cilli und ihr Bruder „aus-sortiert“, der Rest der Familie blieb zunächst dort.

Cilli sollte ins Lager Ravensbrück. Sie saß schon im Zug, als sie ihre Schwester am Zaun stehen sah und rannte dort hin. Da trat ihr der KZ-Arzt Dr. Josef Mengele entgegen, schlug ihr mit der flachen Hand ins Gesicht und befahl die Rückkehr in den Zug.

Später wurde berichtet, dass sich die Zigeuner im Block 6 gegen den Tod gewehrt haben und niedergemetzelt wurden. Dabei sollen auch Aufseher getötet worden sein.

Cilli hat ihre Familie nie wieder gesehen.

Für Cilli ging die Odyssee weiter. Von Ravensbrück nach Wittenberg, wo sie bei den ARADO-Flugzeugwerken arbeitete.

Hier gelang ihr die Flucht. Vom Sudetenland nach Wien und weiter. Aus Angst vor den Russen schlug sie sich in die amerikanische Zone durch.

Irgendwann hat Cilli ihren späteren Mann Albert Schmidt kennen- und lieben gelernt. Er, auch ein Zigeuner, trat als Musiker mit der Zigeunerkapelle „Romano“ auf, die zeitweise auch in Essen spielte. So führte sie der Weg nach Mülheim, wo sie 16 Jahre lebte. Sie sagt: „Ohne Gottes Beistand hätte ich das nie geschafft – dafür bin ich immer dankbar.“ Heute lebt Cilli Schmidt 88-jährig bei nahen Verwandten in Mannheim. Text und Foto: DS